Sonnabend, den 20. Mai.

Thorner  Zeitung.

Nro. 118. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen 11½ Uhr Vormittags.

Versailles, den 18. Mai. Nationalversammlung. Berathung des definitiven Friedensvertrages. Der Berichterstatter hebt hervor, es sei zu hoffen, daß die Anwesenheit der deutschen Truppen abgekürzt werde, da der Finanzminister die Zusicherung gegeben, die ersten 1500 Millionen auf einmal durch ein einziges Anlehen zahlen zu können. Die Ratifikation des Friedensvertrages wird einstimmig, die Bewilligung des Austausches von Gebietstheilen an der Grenze von Luxemburg gegen Arondissements von Belfort wird mit 440 gegen 98 Stimmen angenommen.

Tagesbericht vom 19. Mai.

Wie nahe bevorstehend man in Versailles den Fall von Paris hält, geht daraus hervor, daß Gerüchte bereits am Sonntag Abend die Regierungstruppen in die Hauptstadt einziehen ließen. Erweist diese Nachricht sich auch als verfrüht, so kann sie sich doch jeden Augenblick verwirklichen. Die Erfolge, welche die versailler Artillerie in der letzten Woche errungen hat, sind bedeutend und bereiten den Sturm auf Paris vor; Fort Issy, Vanves und Montrouge sind in Händen der Regierungstruppen; außerdem ist — wie aus Paris kommende Nachrichten selbst bestätigen — die höchst wichtige Position der Insurgenten am Point-du-Jour stark erschüttert, und sind die dortigen Bastionen in Schutt geschossen; am 15. Morgens ist die Porte d'Auteuil vollständig zerstört worden. Man muß sich unwillkürlich fragen, warum die versailler Regierung noch immer mit dem Sturm säumt. Von einer Seite wird geltend gemacht, daß man erst die Rückkehr der Gefangenen aus Deutschland abwarten will, um durch noch weitere 60,000 Mann die Armee derart zu verstärken, daß man des Sieges unter allen Umständen sicher sei; von der anderen Seite wird das Zögern der Regierung mit der Hoffnung entschuldigt, daß innere Zerwürfnisse der Parteien in Paris ein Blutvergießen unnöthig machen.

— **Den neuesten Nachrichten** aus Paris und Versailles zufolge, welche bis zum 14. Mai Abends reichen, scheint jetzt doch endlich der letzte Act des großen Trauerspiels begonnen zu haben. Die Commune liegt offenbar in den letzten Zuckungen und macht den versailler Truppen das Pflücken des Lorbeers außerordentlich leicht. Folgende Einzelheiten aus dem vorliegenden telegraphischen Material englischer Blätter dienen zur Bestätigung dieser Thatsache. Am 13. herrschte in Paris eine ungeheure Aufregung in Folge eines Versuchs, die widerspenstigen Bürger in Marschbataillone zu zwingen. Truppenabtheilungen zogen dieserhalb den ganzen Tag über durch die Straßen, und viele Männer zwischen 19 und 40 Jahren sollen festgenommen und vorerst in der Kirche Notre Dame de Lorette eingesperrt worden sein. Das 42. Bataillon (Montrouge) wurde gestern Abend zwei Stunden vor der Zeit abgelöst, weil dasselbe gedroht hatte, den Versaillern die Thore zu öffnen. Dieses Bataillon besteht hauptsächlich aus Ladenbesitzern. Das neue Bataillon der „Vengeurs du Père Duchesne" wurde unter Bewachung aller Zugänge im Garten des Luxembourg eingeschlossen, weil es sich geweigert hatte, aus der Stadt auszumarschiren. Die versailler Kanonenboote an der Brücke von Asnières haben die Insurgenten gezwungen, sich mehrere hundert Ellen auf die Stadtmauer zu zurückzuziehen. Felix Pyat giebt öffentlich seiner Ansicht Ausdruck, daß der Sturz der Commune vor der Thüre steht.

Deutschland.

Berlin, den 18. Mai 1871. In den letzten Wochen sind für die noch in Frankreich stehenden deutschen Truppen fortgesetzt sehr umfassende Nachsendungen von Ersatzmannschaften erfolgt, und gilt als ausgemacht, daß mit nur einigem Fortschreiten der Dinge in Frankreich die diesen Ersatzmannschaften entsprechende Zahl von Leuten der ältesten Reservejahrgänge in Entlassung kommen soll. Gleichzeitig hat in Deutschland die Entlassung einer beträchtlichen Zahl der noch im Dienst behaltenen Landwehr- und Garnison-Bataillone, wie die Reduction der noch unentbehrlichen Truppen dieser Art zum Theil bis zur Stärke von 400 Mann pro Bataillon stattgefunden. Die vollständige Reduction der Garnison-Bataillone und der zum Bewachungsdienst der Gefangenen einberufenen Landwehr-Escadrons ist bereits vor mehreren Wochen als beendet bezeichnet worden.

— **Dauer des Reichstages.** Der „Mittelrhein. Ztg." wird von hier geschrieben: „Ueber die Vorlagen, welche für den Reichstag, dessen Dauer sich nunmehr bis weit in den Monat Juni hineinziehen wird, weiter in Aussicht genommen sind, ist etwas Bestimmtes zwar nicht bekannt, doch nimmt man mit Sicherheit an, daß es sich dabei in erster Linie um eine Finanzvorlage handelt, welche sich mit Verwendung der in etwa 6—8 Wochen erfolgenden Zahlung der ersten halben Milliarde und der voraussichtlich ebenfalls im Laufe des Sommers erfolgenden weiteren Milliarde der französischen Kriegsentschädigung befassen wird. In sonst gut unterrichteten Kreisen herrscht die Ansicht, daß von diesem Posten zunächst die Fonds in Abzug gebracht würden, welche für die Pensionen und Unterstützungen der Invaliden und Hinterbliebenen der Opfer des Krieges erforderlich ist. Zur Deckung dieser Kosten wären insgesammt etwa 300 Millionen Thaler erforderlich, welche in der Weise zinstragend angelegt werden sollen, daß nicht allein die Zinsen, sondern auch gradatim nach dem Sterblichkeitsverhältniß das Capital verbraucht würde. Ueber den Modus der Veranlagung existiren verschiedene Ansichten. Die Anlegung in hypothekarischen Papieren findet darunter die zahlreichsten Vertheidiger."

— **Zum Friedensvertrag** mit Frankreich. Einem größeren Artikel der „Prov.-Cor." über die hauptsächlichsten Bestimmungen des Frankfurter Friedens ist zu entnehmen, daß nicht nur die Schifffahrtsverträge, sondern auch der Vertrag über den Schutz des geistigen Eigenthums u. s. w. wieder in Kraft treten werden.

— **Die vor dem Kriege** begonnene Untersuchung in der bekannten bochumer Militärfreimachungsangelegen-

---

Der Ilau.

Eine Skizze aus dem galizischen Volksleben.

(Fortsetzung.)

Je länger aber der tägliche Umgang des Grafen mit unserem Jacob dauerte, je häufiger sie über die verschiedensten Themate konversirten, desto mehr wurde die eiserne Mauer, die die Konvenienz zwischen ihnen aufgeführt, erschüttert. Der Graf vergaß nicht selten den Abstand der Konfession und des Ranges und in diesen Momenten war Jacob Goldstein in seinen Augen, mehr als ihm ebenbürtig. Er sprach oft von ihm vor der Gräfin mit solcher Begeisterung, daß sie Einmal den Wunsch äußerte, ihn kennen zu lernen. Dieser Wunsch, an dem, wie gesagt, der Graf gar nicht dachte, war ihm, als die Gräfin ihn aussprach, sehr willkommen. Das Leben des gräflichen Ehepaars in Galizien war ein zurückgezogenes, fast ein einsiedlerisches. Die österreichisch-deutsche Honoratioren hielten den Grafen mit Recht für einen eingefleischten Polen, diesen aber konnte seine solide Lebensweise, seine Bevachtsamkeit, seine Toleranz gegen andere Konfessionen und Nationalitäten, besonders gegen die Deutschen, welche er als Repräsentanten der Intelligenz achtete, nicht zusagen, wie er wiederum in ihrer Gesellschaft, die ihm wenig geistigen Genuß bot, gar oft sich langweilte. Nur mit einigen altadeligen polnischen Familien, die intime Freunde seiner Eltern waren, hatte dieses Ehepaar Umgang. Selbst die glänzenden Bälle des Karneval's, zu denen es von den vornehmsten Magnaten eingeladen wurde, besuchte dasselbe nur selten, weil die Gräfin derartige Unterhaltungen noch weit fader fand, als der Graf, der sich hier und da mit mancher gefeierten beauté, gelegentlich nicht ungern unterhielt. Auch das häusliche Verhältniß unserer gräflichen Familie ließ Manches zu wünschen übrig; es war in sofern ein glückliches, als sich beide Ehegatten, gegenseitig sehr schätzten und gut waren, aber die Ehe war mit keiner Frucht gesegnet, und, wie bereits berichtet, nicht aus besonderer Liebe und Neigung geschlossen, weshalb ihr die eigentliche Würze, der eigentliche Reiz abging. Der Graf war den größten Theil der Zeit, theils mit der allgemeinen Inspizirung seiner Güterverwaltung, theils mit wissenschaftlichen Studien beschäftigt, während welcher die Gräfin ganz allein blieb, u. wohl mit Lektüre, Musiziren und Zeichnen dieselbe ausfüllte, doch aber dann und wann eine gewisse Leere empfand. Selbst bei ihrem Zusammensein fehlte ihnen zuweilen Stoff zur Unterhaltung, ein Mangel, den innige Liebe nie zu beklagen hat.

Der Graf ergriff daher freudig die Gelegenheit, durch das Hinzukommen einer ihm lieb gewordenen Person, in seinen kleinen Familienkreis neues Leben hineinzubringen, und beschloß, nicht ohne einen kleinen inneren Kampf, Jacob Goldstein zum täglichen Nachmittags-Kaffee, mit Ausnahme, wenn gerade fremder Besuch da sein sollte, einzuladen. Der junge Mann leistete dieser Invitation nur mit Widerstreben Folge, theils aus Schüchternheit, theils weil es ihm leid that, seine Studien zu unterbrechen. Anfangs war er auch in dieser Gesellschaft befangen, benahm sich auch zuweilen etwas linkisch, machte hier und da einen kleinen Verstoß, jedoch durch die überaus freundliche, ermunternde Aufnahme, das graziöse Entgegenkommen der Gräfin, wie durch seinen eigenen, natürlichen Menschenverstand, gewann er bald die erforderliche Geistesgegenwart, eignete sich schnell die entsprechenden Manieren an und belebte wirklich die Konversation, sowohl durch manche scharfsinnige, treffende Bemerkungen im Gebiete der Belletristik und Politik, als durch die Erzählung mehrerer, polnisch-jüdischer Anekdoten und Witze, die er des besseren Verständnisses wegen, ein wenig modern zustutzte und die ihrer Originalität und Eigenthümlichkeit halber, die Gräfin ungemein belustigten. Der Graf selbst entdeckte an unserem Jacob eine neue Seite, die des Humors, welche er ihm, der immer nur ernst und in tiefen Studien versunken war, kaum zutraute. Die Gräfin mußte auf dringendes Verlangen ihres Gemahls, als Gegendienst, wie er sich ausdrückte, für Goldstein's so herrliche Anekdoten, täglich einige Piecen auf dem Flügel zum besten geben, den sie so meisterhaft spielte. Das Gespräch wurde gewöhnlich in französischer Sprache geführt, in der Jacob durch vieles Lesen einige Geläufigkeit erlangt hatte, weil er sehr wenig der polnischen, wie die Gräfin der deutschen mächtig war.

Die Gräfin hatte gleich nach ihrer Ankunft in L. wohl sehr gewünscht sich in der deutschen Sprache zu vervollkommnen, weil ihr die deutsche Literatur so sehr gerühmt wurde und weil in Galizien diese Sprache fast unentbehrlich ist; allein der Graf hatte weder Zeit noch Geduld sie zu unterrichten und die Gräfin konnte sich keineswegs entschließen einen fremden Maitre ins Haus zu nehmen. Nun machte jetzt der Graf den Vorschlag, zum Nutzen und Frommen beider Parteien, wie er sich ausdrückte, Goldstein soll der Gräfin im Deutschen Unterricht ertheilen. Diese Proposition, die anfangs etwas komisch klang, wurde dennoch, oder richtiger, eben deshalb angenommen, von dem besten Erfolge gekrönt und trug nicht wenig zur Erheiterung dieses kleinen Kreises bei. Der Graf examinirte von Zeit zu Zeit beide und machte ihnen viele Komplimente wegen der schnellen und bedeutenden Fortschritte. Die Gräfin war von den deutschen Dichtern, besonders von Lessing und Schiller, die ihr Herz so sehr ansprachen, entzückt, wahrhaft berauscht aber war unser Jacob von den polnischen. Maria von Malczewski wurde, wie der Graf ironisch sagte, sein Psalm, aus dem er manche Piecen immer im Munde führte.

So wurde unser Jacob, gar nicht lange erst ein — Chederjüngel — jüdischer Schulbube, plötzlich in eine ihm ganz neue fremde Gesellschaft, in eine für ihn wahrhafte Feenwelt versetzt, wo ihn Alles bezauberte, blendete, und wo er sich anfangs wie in einem Traume vorkam.

Man müßte die polnisch-jüdische Erziehung eines talmudlernenden Jünglings genau kennen, oder richtiger, eine solche Erziehung selbst genossen haben, um sich einen Begriff von der Wirkung machen zu können, welche dieses neue Leben bei unserem Jacob hervorbrachte und was in ihm vorging. Besonders hatte seine nähere Beziehung zur Gräfin in ihm eine völlige Umwandlung vollbracht.

Er lebte bisher in einem Kreise, in welchem die Frauen, unfähig Talmud zu studiren, oder selbständig große Geschäfte zu führen, als eine untergeordnete Klasse galten; er hatte daher nie Gelegenheit, fühlte auch nie das Bedürfniß sich in deren Gesellschaft zu bewegen. Bei der Verlobung resp. Vermählung mit seiner Frau, war er der letzte in der Familie, der davon in Kenntniß gesetzt wurde, denn Alles geschah auf Anordnung und Geheiß seiner Eltern. Jung, anhaltend in den Studien vertieft, und daher auch in mancher Hinsicht noch nicht vollständig entwickelt, war selbst sein konjugales Verhältniß, so zu sagen, fast ein bloß mechanisches, ohne Liebe und ohne Widerwillen. Seine junge Frau liebte ihn zwar inniglich, aber ohne ihm je ein Wort davon zu sagen, ja vielleicht, ohne es selbst sich klar bewußt zu sein. Die wenige Unterhaltung zwischen ihm und seiner jungen Frau, drehte sich nur immer um die alltäglichen Bedürfnisse, Speise, Garderobe, Wäsche und dergl., mit denen sie ihn pünktlich versorgte.

heit hat mit Freisprechung sämmtlicher als compromittirt angesehener Militärärzte — den Dr. Schulz aus Köln ausgenommen — geendet. Letzterer, der gleich anfangs Geständniße abgelegt hatte, ist zu einer Festungshaft verurtheilt worden, auf welche der Untersuchungsarrest in Anrechnung gebracht werden soll.

— Die Berathungen der Vertreter deutscher Festungen sind am 16. d. M. beendet worden, und es ist nunmehr eine Ausführungscommission ernannt, welcher die Vertreter aus Köln, Stralsund, Danzig, Ulm und Straßburg angehören und welche die gefaßten Beschlüsse geschäftlich weiterzuführen hat. Die auf der Conferenz gefaßten Beschlüsse bezwecken unter Anderem, im § 15 eine Werthabschätzung der Grundstücke herbeizuführen, welche mehr dem Interesse der Gemeinden entspricht, während in jenem Paragraph nur die Interessen der Verwaltung gewahrt sind. Es soll ferner der § 17 modificirt werden in Betreff der Rentenzahlung, sowie in Bezug auf die Ausnahmen von den Rayonbeschränkungen. Bei kleinen Renten soll statt des achtzehnfachen der zwanzigfache Betrag den Besitzern ausgezahlt werden. Auch bezüglich des Entschädigungsverfahrens bei der Armirung von Festungen sind Modificationen vorgeschlagen und ebenso soll in dem Reglement die Bestimmung über die Rechte der Grundeigenthümer gegenüber den Verfügungen des Commandanten eine präcisere Fassung erhalten.

Dessau, 16. Mai. Die schwere Erkrankung unseres Herzogs nimmt seit einigen Tagen das ausschließliche Interesse in Anspruch. Die Krankheit des greisen Herrn ist so bedenklicher Art, daß Hoffnung auf Beseitigung derselben kaum noch vorhanden ist. Se. Hoheit, unser Erbprinz, welcher gegenwärtig mit seiner Familie auf Schloß Wörlitz residirt, wurde in der gestrigen Nacht durch eine Staffette nach hier an das Krankenbett des erlauchten Vaters berufen und verweilte bis zum Morgen an dessen Seite. Der hohe Kranke hat alle seine Kinder zu sich berufen lassen. Ihre königliche Hoheit, die Frau Prinzessin Friedrich Karl von Preußen traf heute Morgen hierselbst ein. Ihre Hoheit, die Frau Herzogin von Sachsen-Altenburg wird heute Abend erwartet. Gestern Abend bis gegen Mitternacht stand es höchst bedenklich um den greisen Herrn. Gegen Morgen trat etwas Linderung und Schlaf ein. Die Aerzte, welche das Krankenzimmer nicht verlassen, geben wenig Hoffnung auf Genesung, da dem Uebel nur durch eine Operation entgegen getreten werden kann, die jedoch bei der großen Körperschwäche und dem hohen Alter des hohen Kranken nicht mit Aussicht auf Erfolg zu unternehmen ist. Die nahe bevorstehende Domanialauseinandersetzung wird durch das etwa eintretende Ableben des Herzogs doch in etwas empfindlicher Weise alterirt werden, da die Intentionen des Thronfolgers in dieser Frage sich von denen des erlauchten Vaters in entschiedener Weise trennen werden. In Hofkreisen ventilirt man den eventuellen Regierungswechsel bereits sehr lebhaft und sagt sich wohl nicht ohne Grund, daß der Tod des alten ebenso biedern als milden Regenten bedeutende Folgen für die bei dem Thronfolger sich nicht besonderer Gnade und Huld erfreuenden Diener mit sich führen müsse. — Die Physiognomie der Stadt ist aus Anlaß des vielleicht nahe bevorstehenden betrübenden Ereignisses eine sehr ernste und gedrückte.

— Konferenz der deutschen Festungsstädte. In der am Montag stattgehabten Sitzung der Vertreter von befestigten Städten kam ein von einer Subcommission gemachter Vorschlag zur Sprache, den § 1 des Rayongesetzes wie folgt zu fassen: Behufs Feststellung der Entschädigungsrente wird der nach den allgemeinen landesgesetzlichen Vorschriften über die Entziehung und Beschränkung des Grundeigenthums zu normirende Werth, wie derjenige Werth ermittelt, den dasselbe nach Auferlegung der Rayonbeschränkungen voraussichtlich behalten wird. Hinsichtlich der Zahlung der Entschädigungsrente soll die Fixirung des Anfangstermins der Entschädigung in's Gesetz aufgenommen werden.

— Verluste der deutschen Armee. Nach einer officiellen Zusammenstellung berechnen sich die Verluste der deutschen Armeen an Todten und Verwundeten im letzten Kriege gegen Frankreich auf 4990 Officiere und 112,038 Unterofficiere und Soldaten. Der zu begründende Invalidenfonds würde sich nach Sätzen, auf welche wir morgen zurückkommen, für die Officiere auf 59,880,000 Thlr. und für die Unterklassen auf 179,260,800 Thlr., Summa auf 239,140,800 Thlr. stellen.

— Gerichtsorganisation von Elsaß u. Lothringen. In der nächsten Zeit werden in dem Justizministerium die Berathungen über die Gerichtsorganisation von Elsaß und Lothringen ihren Anfang nehmen. Wie die „D. R.-C.“ hört, liegt es in der Absicht, für beide Provinzen einen Appellhof und fünf Districtsgerichtshöfe zu installiren. Der Sitz der Letzteren würde nach dem vorliegenden Plane in Colmar, Straßburg, Metz, Saarunion u. Mühlhausen stattfinden, der Appellhof würde einstweilen in Colmar seinen Sitz haben, da in Straßburg, welches überhaupt zu dem spätern Sitz dieses Gerichtshofes in Aussicht genommen ist, bis jetzt noch nicht die nöthigen Baulichkeiten vorhanden sind, um diesen Gerichtshof unterzubringen. Die Organisation der Gerichtsverhältnisse wird überhaupt mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden sein, da sie, um sie den deutschen Verhältnissen nur einigermaßen anzupassen, eine Veränderung der ganzen Basen der bisherigen Gerichtsordnung nothwendig macht. Um nur eines Beispiels zu erwähnen, wollen wir hier hervorheben, daß nach der bisherigen Gerichtsordnung im Elsaß und Lothringen Usus war, die Functionen bei der Anwaltschaft, beim Notariat oder als Gerichtsvollzieher käuflich zu erwerben, sowie man bei uns z. B. die Concession zu einer Apotheke von einem Anderen erwerben kann. Da dies nun mit den deutschen Gerichtsverhältnissen unvereinbar ist, so wird hier zunächst eine Aenderung eintreten müssen. Erwägt man nun, daß nach den bisherigen Verhältnissen ein solches Amt einen mitunter ganz bedeutenden Capitalwerth hatte, der bei der Umänderung zum größten Theil, wenn nicht ganz dem bisherigen Inhaber verloren geht, so ist es wieder eine Frage der Billigkeit, ob es nicht geboten ist, den betreffenden Personen eine pecuniäre Entschädigung für den Verlust zu bieten. Wie bedeutend diese Dinge in die financiellen Verhältnisse eingreifen, geht aus dem Umstande hervor, daß nach einer oberflächlichen Veranschlagung die Entschädigung, welche den Notaren für die ihnen entstehenden Verluste zu zahlen wäre, sich auf etwa drei Millionen Francs belaufen würde.

— Am 15. hat in München die Feier der Pflanzung einer Friedens- und Reichseiche, welche zugleich das diesjährige Maifest für die hiesige Schuljugend bildete, stattgefunden. In dem Festzug befanden sich mindestens 10,000 Kinder, außerdem der Regierungspräsident von Oberbayern, die Magistratsräthe, die Gemeindebevollmächtigten, sowie mehrere Geistliche und sämmtliche Lehrer. Auf dem Festplatze hielt der erste Bürgermeister, der Schulrath und ein Lehrer passende Ansprachen mit Hoch auf Kaiser und Reich und König Ludwig II., und wurde unter Gesang der Kinder die Pflanzung der Eiche vorgenommen. — Aus Schloß Berg gelangte in der vergangenen Nacht folgende telegraphische Mittheilung an den ersten Bürgermeister: „Se. Majestät der König sind hoch erfreut über die beim heutigen Maifeste demselben dargebrachte Huldigung und wünschen und hoffen, daß, wie die heute im Kreise der heranblühenden Jugend gepflanzte Reichs- und Friedenseiche, so auch Deutschlands Macht immer tiefere Wurzeln schlagen möge. In allerhöchstem Auftrage, Lipowski.

— Ehrengabe für den Fürsten v. Bismarck. Die rheingauer Weingutsbesitzer haben die edelsten Weine aus ihren Kellern zusammengetragen, um sie als Ehrengabe dem Fürsten Bismarck zu überreichen. Das kostbare Geschenk ist hier mit nachstehendem Begleitschreiben eingetroffen:

„Durchlauchtigster Fürst! Wir Bewohner des Rheingaus sind von jeher mehr als andere deutsche Stämme von feindlicher Invasion bedroht gewesen, und wir hätten, wäre Frankreich aus seinem letzten Kriege siegreich hervorgegangen, die Schmach und das Unglück zu erdulden gehabt, an unserem Rhein, vor unseren Augen, die französischen Grenzzeichen errichtet zu sehen. Aber dieser in Frankreich lange und leidenschaftlich genährte Gedanke blieb nur ein Traum frevelhafter Selbstüberschätzung, politischer und moralischer Verirrung. Wir Rheinländer befinden uns heute, weit von Deutschlands gesicherten Grenzen, im Herzen eines heiß ersehnten und ruhmgekrönten Vaterlandes. Die Befürchtung, von deutschen Brüdern durch den deutschesten Strom getrennt, nicht mit ihnen durch ihn verbunden zu sein, ist — so Gott will — für ewig aus unserer Seele verbannt. Daß diese Gefahren von uns abgewandt wurden, und daß die höchsten Güter eines Volks — Einigkeit, Kraft und Ehre — uns zugefallen sind, daß in der großen Stunde der Entscheidung der Kampf ein ehrlicher war — des einen Frankreichs gegen das eine einheitliche Deutschland — verdanken wir vor Allem Demjenigen, welcher — von der Vorsehung dazu bestimmt, von dem verehrtesten und geliebtesten Monarchen erkannt und mit der höchsten Macht bekleidet, von einem heldenmüthigen und aufopfernden Volke getragen — Deutschlands guter Genius wurde! Unsere Winzer können fortan voll Vertrauen und mit neuer Liebe zur deutschen Erde auf den unentweihten Hügeln, die schon Karl des Großen Freude gewesen, weiter bauen. Möge es unserm Rebensaft vergönnt sein, unter dem Segen eines langen Friedens im ganzen Deutschen Reiche, überall wohin er dringt — seine herrliche Mission erfüllend — Lust und Freude zu verbreiten, den Müden zu erquicken und Alle, die ihn lieben, für das Gute und Schöne zu begeistern! Unser Wein, der edelste auf Erden, ist das Beste, was wir bieten können. Darum haben die unterzeichneten Gutsbesitzer des Rheingau's von ihren vorzüglichsten Weinbergen und Jahrgängen einige Gewächse gesammelt, und bitten Ew. Durchlaucht, diese kleine Sammlung als einen bescheidenen aber wahrhaftigen Ausdruck ihrer Verehrung und Bewunderung entgegen zu nehmen. Wir knüpfen an diese Sendung den Wunsch, daß es Ew. Durchlaucht nicht verschmähen möge durch einen Besuch der Geburtsstätten unserer Sendlinge die Gefühle und Gesinnungen der Rheingauer besser kennen zu lernen, als wir diese hier zu verdolmetschen im Stande sind! Mit frohen und dankbaren Herzen: Rheingau, den 18. April 1871. Ew. Durchlaucht ehrfurtsvoll ergebene (Folgen die Unterschriften).“

Darauf ist den Gebern, wie die „Nat.-Ztg.“ mittheilt, von Frankfurt aus folgende Antwort des Reichskanzlers zu Theil geworden:

„Freudig überrascht durch die reiche Sendung, spreche ich den Gutsbesitzern des Rheingaues meinen herzlichsten Dank für die köstliche Gabe und die schönen Worte aus, welche sie begleiteten, und welche ich, wie den Wein selbst, herzerfreuend nennen darf. Die Rheinländer sind mit Recht stolz auf ihren deutschen Wein, und dürfen es nicht minder auf ihre deutsche Gesinnung sein. Ich habe beide längst zu schätzen gewußt und weiß, wie beide sich bewähren. Die Rheinlande haben tapfer dazu mitgeholfen, daß ihr Strom und seine Weine deutsch geblieben sind; und die Erinnerung daran verleiht jedem Tropfen des köstlichen Tranks einen neuen Werth. Ich werde mich sehr freuen, wenn der Wunsch, den Sie mir am Schluß ausgesprochen, in Erfüllung geht, und ich an der Geburtsstätte Ihrer Sendlinge mit Ihnen selbst auf das Wohl der Rheinlande und des Rheingaus trinken kann. Frankfurt, 6. Mai 1871. v. Bismarck.“

Locales.

— 6. **Außerordentliche Stadtverordneten-Sitzung am 17. Mai.** Vorsitzender Herr Justizrath Kroll, im Ganzen anwesend 30 Mitglieder.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung war die Wahl des Beigeordneten, bei welcher 28 Mitglieder anwesend waren. Die Anwesenden gaben sämmtlich ihre Stimmzettel mit dem Namen des Stadtraths und Kämmerers Banke ab, so daß derselbe mithin zum Beigeordneten der Stadt Thorn auf sechs Jahre gewählt ist. — Ein Rescript der K. Regierung vom 17. v. Mts. fordert die städtischen Behörden auf „schon jetzt auf die Besetzung der städtischen Bauraths-stelle, zunächst auf die Gehalt-Regulirung“ dieser Stelle Bedacht zu nehmen. Die Vers. fixirt das Gehalt für diese Stelle auf 1000 (tausend) Thlr., die Beschlußnahme, das Ausschreiben für diese Stelle betreffend, wurde mit Rücksicht darauf, daß noch nicht alle preußischen Truppen aus Frankreich zurückgekehrt sind, vertagt. — In Folge eines zweiten Rescripts derselben K. Behörde v. 28. v. M. beschäftigt sich die Vers. mit der Gehaltsregulirung der Stelle des ersten Bürgermeisters, welche Stelle bekanntlich durch die Pensionirung des Herrn Oberbürgermeisters Körner zum 1. Octbr. c. vakant wird. Die Vereinigten Ausschüsse der Vers. schlugen derselben vor, das Gehalt auf 1500 Thlr., Herr Dr. Bergenroth auf 1600 Thlr. und Herr Justizrath Dr. Meyer auf 1800 Thlr. zu normiren. Beide Herren motivirten ihre Vorschläge durch Hinweis darauf, daß die Kommune jedenfalls eine tüchtige Kraft zum Chef ihrer Verwaltung gewinnen wolle und eine solche schwerlich unter 16–1800 Thlr. zu erlangen sein werde. Nach einer längeren Debatte über die Höhe der Gehaltssumme, bei welcher sich noch die Herren Dr. Prowe G. Hirschfeldt und Gieldzinski betheiligten, schlug Herr Dr. Prowe vor, die Beschlußnahme über diesen Punkt zu vertagen. Die Vers. lehnte jedoch diesen Vorschlag, welchen auch Herr Schmiedeberg befürwortete, ab und fixirte das Gehalt für den ersten Bürgermeister auf 1500 Thlr. und ersuchte den Magistrat mit dem Ausschreiben zu dieser Stelle sofort vorzugehen, die Meldungsfrist bis zum 1. Juli c. festzusetzen und in dem Ausschreiben nur solche Bewerber aufzufordern, welche die Qualifikation für den höheren Verwaltungs- oder Justizdienst, oder sich bereits in gleichen Stellen befunden haben. – Der von der Kalkulatur geprüfte und von der Bau-Deputation gut geheißene Bauanschlag für die diesseitige Weichselbrücke wurde auch von der Vers. im Ganzen und in den einzelnen Positionen genehmigt, sowie der Magistrat, wenn derselbe mit der Bau-Deputation übereinstimmt, zur Zahlung für die Lieferungen innerhalb der einzelnen Positionen autorisirt. Der Magistrat

---

Bei solcher Erziehung und Lebensweise waren diejenigen Seelenfakultäten, die bei anderen jungen Leuten seines Alters gewöhnlich die hauptfunktionären bilden, bei unserem Jacob noch in tiefem Schlummer versunken, einer Erweckung harrend. Aber diese Erweckung kam mit aller Impetuosität, und die schlummernden Seelenkräfte drangen um so ungestümer hervor, als sie längere Zeit in den Hintergrund zurückgedrängt waren.

Ein derartiger familiärer Umgang, wie Goldstein ihn mit der ebenso anmuthigen, wie geistreichen Gräfin gepflogen, konnte nicht verfehlen, selbst einem, in Gesellschaft des schönen Geschlechtes sich oft bewegenden, und daher blasirten jungen Mann, den Kopf zu verdrehen, um wieviel mehr mußte er sein jungfräuliches, feuriges Gemüth entzünden. Er kam sich, wie ein versteinerter Prinz aus dem Zaubermährchen vor, dem die Berührung einer Fee, Leben und Seele wiedergab, oder wie der Enoch der jüdischen Sage, der von einem Menschen zum Engel metamorphosirt und in den Himmel neben die Gottheit versetzt wurde. Das gräfliche Haus war sein Himmel auf Erden und die Gräfin adorirte er buchstäblich wie eine Gottheit. Er lauschte auf jeden Laut ihrer Worte, auf jede Bewegung ihres Körpers; die Töne, welche sie dem Flügel entlockte, waren für ihn die der Himmelssphären, ja er scheute sich förmlich, wie einst Moses, das Antlitz seiner Göttin von Angesicht zu schauen, nur dann und wann konnte er sich nicht enthalten einige schüchterne Blicke auf sie zu werfen, und gelang es ihm zuweilen eine Blume aus dem Bouquett, das sie am Busen trug unbeachtet zu stehlen, so war er der Glücklichste aller Sterblichen und Unsterblichen.

Bei diesem Bewandniß der Dinge sollte man wohl glauben, das Ende vom Lied wäre, daß Jacob, ein zweiter Saint Preux oder Werther, sich erschießen, oder wenigstens wie die Hauptpersonen in der Wahlverwandtschaft, seiner ehelichen Treue und Pflicht entfremdet und mit einem schweren Gewissen belastet würde, allein weder das eine noch das andere war bei unserm Jacob der Fall, denn trotz dieser feurigen Liebe und des vertrauten Umganges war bei ihm nie ein sündhafter Gedanke oder auch nur ein materielles Verlangen aufgestiegen, vielmehr hätte ihm die Idee, seine Angebetete wäre fähig von dem strengen Wege der Tugend auch nur einen Augenblick abzuweichen, zum unglücklichsten aller Menschen gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

ist nun nicht mehr genöthigt, für jede Lieferung die Zuschlagsertheilung der Verf. einzuholen, auf welches ihr Recht die Verf. zur Förderung und Beschleunigung des Brückenbaues verzichtet hat. Der Anschlag ist im Ganzen auf 77,000 Thlr. festgestellt. — Auf Antrag des Magistrats ertheilt die Vers. den Zuschlag zur Ausführung der noch nöthigen Zimmerarbeiten zum Bau des 2. Gasometers dem Zimmermeister Herrn Wendt, welcher die auf 567 Thlr. 16 Sgr. veranschlagten Arbeiten für den Preis von 280 Thlr. auszuführen sich erboten hat. — Zum 2. Armen-Deputirten für den IX. Bezirk wählt die Versammlung auf Vorschlag des Armen-Directoriums Hrn. Gastwirth Hempel auf der Bromberger-Vorstadt.

— **Militärisches.** Se. Majestät hat genehmigt, daß den Angehörigen des Heeres, der Heeresverwaltung, der freiwilligen Krankenpflege 2c. einzelne Waffen und Armaturstücke, welche dieselben als Andenken aus Frankreich nach der Heimath mitgenommen haben, gegen Entrichtung des Taxwerthes belassen werden dürfen. Speziell ist noch nicht bestimmt worden, als daß nur solche Waffen, welche von den Schlachtfeldern oder aus französischen Zeughäusern entnommen sind, als Andenken belassen werden dürfen, während Waffen, welche aus Ablieferungen französischer Unterthanen herrühren, die aus polizeilichen oder sonstigen Rücksichten von den Militärbehörden angeordnet sind, nicht belassen werden dürfen.

— **Pontonbrücke.** Nach verläßlicher Mittheilung ist dem Pionier-Commando in Graudenz am 16. d. Mts. der Befehl zur ungesäumten Intradirung der Pontonbrücke hierher Seitens des Kgl. Kriegsministeriums zugegangen.

— **Die Auswanderung nach Amerika** nimmt in Westpreußen, wie man der „Br.-Ztg." schreibt, einen immer größeren Umfang an. Fast täglich sieht man in den ungebildeten Kreisen Leute zur Abreise sich rüsten. Alle Europamüden klagen darüber, daß sie hier nicht ihren genügenden Unterhalt finden. Fassen wir die Wünsche der arbeitenden Volksmasse zusammen, so ließen sie sich in Folgendem vereinigen: 1) fehlen bessere Wohnungen 2) müssen die Gutsbesitzer ihren Instleuten zum Halten von Vieh, Schweinen, Gänsen die erforderlichen Ställe anweisen, denn jetzt müssen die Leute noch ihr Vieh in dem Wohnhause unterbringen, 3) müßte ihnen mehr Land. wenigstens zum Kartoffelbau, angewiesen werden, da die Kartoffeln ja ihr Hauptnahrungsmittel sind, 4) ist der Lohn der Knechte und Mägde jährlich um einige Thaler zu erhöhen, 5) müßte an Tageslohn für die Arbeitsleute der Gutsbesitzer mehr wie 2 bis 2½ Sgr. gezahlt werden. Solche kleinen Besserungen in der Lage der Tagelöhner würden ausreichen, um viele Leute im Lande zurückzuhalten.

— **Unsere Binnenschifffahrt.** Im Jahre 1869 entstand in Berlin ein Verein zur Hebung der deutschen Fluß- und Canalschifffahrt. Der Ausschuß desselben, bestehend aus Mitgliedern des Reichstages und Abgeordnetenhauses sowie aus andern Männern der verschiedensten Gegenden Deutschlands, denen aus unserer Provinz die Herren Oberbürgermeister a. D. Philipps und Justizrath Lesse angehören, hat sich nun in einem Exposé an das Bundeskanzleramt gewandt, worin er auseinandersetzt, welche Vortheile dem deutschen Binnenhandel, der Landwirthschaft und der Industrie durch Ausbau und systematische Vervollständigung der Wasserstraßen Deutschlands erwachsen würden; ja, daß auch der Landesvertheidigung durch ein zweckmäßig angelegtes Canalnetz ein mächtiger Vorschub geleistet werde, da bei Mobilmachungen nicht eine fast vollständige Lähmung des Handels und gewerblichen Verkehrs eintreten würde. Durch die Eisenbahnen würden Wasserstraßen nicht entbehrlich, sie seien vielmehr nothwendig zur Ergänzung der Erstern, da sie manche Vorzüge böten: so könnten auf ihnen gleichzeitig größere Waarenmassen und zu billigerem Tarif befördert werden. Seit dem Bau der Eisenbahnen sei aber die Regulirung der Wasserstraßen und die Anlage von Canälen fast ganz aufgegeben worden und daher stehe Preußen den westlichen Culturstaaten in dieser Beziehung weit nach. Während England an schiffbaren, natürlichen Wasserstraßen 553 Meilen, an Canälen 608 Meilen, Frankreich an schiffbaren, natürl. Wasserstraßen 435, an Canälen 850 Meilen, Belgien an schiffbaren, natürlichen Wasserstraßen 170, an Canälen 270 Meilen besitze, habe Preußen nur 71 Meilen Canäle. Im Vergleich zur Zahl der Quadratmeilen habe das preußische Canalnetz noch nicht den zehnten Theil der Ausdehnung erreicht, wie in den genannten 3 westlichen Staaten. Die Wichtigkeit der Wasserstraßen namentlich für den Getreide-, Holz- und Kohlenhandel liegt auf der Hand und werden daher die Schiffer-Vereine, sowie der Handels- und Gewerbestand auf den angeregten Gegenstand aufmerksam gemacht, um die Förderung desselben durch Petitionen, Mittheilung von Uebelständen u. s. w. gemeinschaftlich fördern zu helfen.

— **Polizei-Bericht.** Während der Zeit vom 1. bis 15. Mai sind 8 Diebstähle zur Feststellung, ferner
7 Bettler, 7 Ruhestörer und Trunkene, 11 liederliche Dirnen, 2 Obdachlose zur Verhaftung gekommen.
249 Fremde sind angemeldet.
Als gefunden ist eingeliefert ein Regenschirm.

— **Forstwirthschaftliches.** Mit Bezug auf unsere Lokal-Notiz in Nro. 115 u. Bl. theilt uns Herr Oberförster Titze aus Grabia zur Ergänzung derselben mit, daß die von ihm am 13. d. Mts. zur Probe vorgeführte „Waldsämerei-Maschine" vom hiesigen Fabrikbesitzer Herrn Drewitz construirt worden ist.

Briefkasten.

Eingesandt.

Die „Bescheidene Anfrage an den jüdischen Gemeindevorstand" ist ohne Bedeutung für die Oeffentlichkeit und ist wohl direct an die angegebene Adresse zu richten. Die Redaktion.

Der „Stoßseufzer 2c." ist dem Inhalte, noch der Form nach für die Veröffentlichung nicht bedeutend genug. Die Redaktion.

Getreide-Markt.

Thorn, den 19. Mai. (Georg Hirschfeld.)
Wetter: kühl u. windig. Mittags 12 Uhr 4 Grad Wärme
Keine Zufuhr; Preise nominell.
Weizen bunt 126–130 Pfd. 70–74 Thlr., hellbunt 126–130 Pfd. 76–78 Thlr., hochbunt 126–132 Pfd. 78–80 Thlr. pr. 2125 Pfd.
Roggen 120–125 Pfd. 45–46½ Thlr. pro 2000 Pfd.
Erbsen, Futterwaare 41–44 Thlr., Kochwaare 46–50 Thlr. pro 2250 Pfd.
Spiritus pro 120 Qrt. à 80% 17¼–17½ Thlr.

Russische Banknoten 89¼, der Rubel 26 Sgr. 9 Pfg.

Danzig, den 17 Mai. Bahnpreise.
Weizenmarkt: fest, bei gutem Umsatz. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- u. hochbunt, 116–131 Pfd. von 63 80 Thlr extra schön glasig und weiß 81 – 83 Thlr. pr. 2000 Pfd.
Roggen fest, polnischer in Parthien 120–125 Pfd. von 48–50½ Thlr. pro 2000 Pfd. Guter inländischer zur Consumtion theurer.
Gerste kleine 101–108 Pfd. nach Qualität 42 – 44 Thlr., große 105–114 Pfd. nach Qual. 44 48 Thlr. pro 2000 Pfd.
Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weiße 39 – 41 Thlr. bessere und gute Kochwaare von 42 49 Thlr. pr. 2000 Pfd.
Hafer inländischer nach Qual. von 44 45½ Thlr pr. 2000 Pfd. Polnischer billiger.
Spiritus gehandelt, doch sind Preise unbekannt geblieben.

Stettin, den 17. Mai, Nachmittags 2 Uhr.
Weizen, loco 65 80, per Mai-Juni 79¼, per Juni-Juli 79½, pr. Juli-August 79¼.
Roggen, loco 49–52¾, per Mai-Juni 51¾, per Juni-Juli 52, per Juli-August 52¾.
Rüböl, loco 100 Kilogramm 27, p. Mai-Juni 100 Kilogr. 26½ Br., per Septb. Oktbr. 100 Kilogr. 25½.
Spiritus, loco 16⅝, per Mai-Juni 16⅝ nom. per Juni-Juli 16 19/24, per August-September 17 5/12.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 18. Mai. Temperatur: Wärme 5 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand: 6 Fuß 11 Zoll.
Den 19. Mai. Temperatur: Wärme 5 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich Wasserstand: 6 Fuß 7 Zoll.

Inserate.

Allen Freunden und Bekannten, die unsern theuren Sohn **Gustav Schnase** zur letzten Ruhestätte begleitet haben, unsern tiefgefühlten Dank.
Thorn, den 19 Mai 1871.
Die Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Am 2. Juni 1871
Vormittags 10 Uhr
sollen in der Behausung des Schlossermeisters J. Steckhausen zu Thorn, zwei Geldspinde öffentlich meistbietend verkauft werden.
Thorn, den 12. Mai 1871.
Königliches Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Der Confirmanden-Unterricht beginnt für die Stadt-Gemeinde am **Montag, den 22. d. Mts.**, Vormittags 11 Uhr; für die Landgemeinde **Dienstag, den 30. d. Mts.**, Morgens 9 Uhr.
Klebs, Pfarrer.

Die Freunde der Homöopathie werden eingeladen sich
am 20. Mai cr.
Abends 8 Uhr bei **Hildebrandt** zu weiteren Besprechungen recht zahlreich einzufinden.
Mehrere Homöopathen.

Auction.

Das zur **Oscar Wolff**'schen Konkurs-Masse gehörende Galanterie- und Kurzwaarenlager soll am Montag, den 22. d., von 9 Uhr ab, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.
H. Findeisen,
Verwalter des Konkurses.

Ausverkauf von Garderoben und Schnittwaaren.

Um schnell zu räumen habe ich die Preise noch mehr heruntergesetzt; aber nur zu festen Preisen.
M. Friedländer.



Am 24. Mai c.

Mittags 12 Uhr
werde ich auf dem Hofe
Hezners Hôtel
in Marienwerder
21 Southdown Vollblut- und 6 Southdown Halbblut-Böcke per Auction verkaufen.
S. Weisshaupt,
Alt-Rothhof.

L. W. Egers'scher Fenchelhonigextract.

Mit dem Wunsche, daß meine wenigen Worte dazu beitragen möchten, dem ausgezeichneten Präparate des Herrn L. W. Egers in Breslau immer mehr Verbreitung zu verschaffen, bezeuge ich, daß ich schon nach Gebrauch einer Flasche selbigen Präparats einen unangenehmen Lungenkatarrh, verbunden mit einem keuchenden Husten, überhoben war. Es sollte in jeder Familie ein stetiger Vorrath dieses so vortrefflichen und einfachen Mittels sein, alsdann würde bei frühzeitigem Gebrauch manches Uebel verbannt sein.
Barby, im Januar 1871.
Otto Bismarck.

Allein-Verkauf des sowohl bei Hals- und Brust-, wie bei Hämorrhoidal- und Unterleibs-Leiden, besonders gegen Verstopfung stets wirksamen, L. W. Egers'schen Fenchelhonigextracts nur bei
C. W. Spiller in Thorn.

Ein Laden nebst Wohnung im Hause des Herrn Bannach ist vom Michaeli ab zu vermiethen. **M. Friedländer.**

Anerkennung

Bei Entkräftung, Säfteverlust, Lungenschwindsucht, Husten und Verschleimung.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin.

Bromberg, 9. Januar 1871. Ihr Malzextract **hat mich in meiner Krankeit gestärkt und geheilt**, ich fühle mich bereits ganz wohl, bitte aber, mir weitere Sendung zu machen. **Banisch.** — Weimar, 3 November 1870. E. W. ersuche ich bei Rücksendung 2c. um eine weitere Sendung von **300** Flaschen Malzextract-Gesundheitsbier für das hiesige Königliche Reserve-Lazareth 2c. Der Landes-Delegirte für das Großherzogthum Sachsen-Weimar **Biber.** — Vor sieben Jahren litt ich an Lungenschwindsucht mit folgendem Husten und Verschleimung. Seit Kurzem gebrauchte ich gegen die letztgenannten Leiden Ihre Malz-Chokolade und Brustmalzbonbons, welche mich **zu meinem freudigen Erstaunen von meinen Uebeln in meinem 81sten Lebensjahre erlösten. R. Werner.**
Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn.

!Kohlen!

alle Sorten in neuen Sendungen eingetroffen, offerirt billigst
C. B. Dietrich.
Der einzelne Scheffel wird für 11 Sgr. franco ins Haus geliefert.

Limburger-, Sahnen-, Holländer-Käse à Pfd 6 Sgr. bei **Schweitzer** am Copernicus.

— Ziegel —

frei Weichselufer hier, verkauft
N. Neumann, Seglerstraße.

Elisabethstraße 264 sind mehrere Wohnungen auch zum kaufmännischen Geschäft sich eignend vom 1. Juli d. J. ab zu vermiethen. Besichtigt können dieselben werden von 12–2 und von 4 Uhr Nachmittags ab.

34. 34.

K. Preuss. Lotterie-Loose

1. Klasse 144. Lotterie versendet gegen baar oder Postvorschuß Originale: 1/1 à 39 Thlr., 1/2 à 16 Thlr., 1/4 à 7⅓ Thlr., Antheile: 1/4 à 4 Thlr., 1/8 à 2 Thlr., 1/16 à 1 Thlr., 1/32 à ½ Thlr., letztere für alle 4 Klassen: 1/4 à 18 Thlr., 1/8 à 9 Thlr., 1/16 à 4½ Thlr., 1/32 à 2¼ Thlr.
C. Hahn in Berlin, **Neanderstr. 34,**
34 früher Lindenstraße 33. 34.

Ein Hauslehrer sucht ein anderes Engagement. Auskunft erth. d. Lehrer Hr. **Schulz** in Kamionken pr. Ostaszewo.

1 mbl Wohn. zu verm. b. Reinicke jun.

1 Stube u. Kab. zu verm. Brückenstr. 19

Sonnabend, den 20. d. Mts., 10½ Uhr, Predigt des Rabb. **Dr. Oppenheim** in der hiesigen Synagoge.

Aufruf
zur
Gründung einer deutschen Stiftung
für

die Töchter der auf dem Felde der Ehre gebliebenen oder in Folge des Krieges verstorbenen Offiziere. Militair-Beamten, Geistlichen und Aerzte, sowie der ihnen gleichzustellenden Träger des rothen Kreuzes.

Der Krieg ist beendet. Ein ehrenvoller Friede krönt die ruhmreichen Thaten unserer tapferen Söhne. Deutschlands Grenzen sind gesichert, Deutsche Lande zurückgewonuen, welche unserer Schwäche vormals entrissen waren. Wieder aufgerichtet in alter Macht und Herrlichkeit breitet das Deutsche Kaiserthum seine schützende Hand über alle Stämme des geeinigten Vaterlandes. Im Bewußtsein ihrer großen Cultur-Aufgaben begrüßt die Deutsche Nation den Beginn einer neuen Aera des Friedens, der Freiheit und gegenseitigen Achtung der Völker.

Groß wie die Fülle der Segnungen, welche aus der blutigen Saat entsprossen, ist die Schuld unserer Dankbarkeit gegen diejenigen, welche heldenmüthig ihr Leben in drm Kampfe einsetzten.

In der freigebigsten Fürsorge für die Invaliden und Hinterbliebenen erkennt Deutschland eine heilige Pflicht, der nachzukommen zunächst das Reich berufen ist.

Aber die Hülfe, welche der Staat den Opfern des Krieges bringen kann, wird nicht überall ausreichen. Es bedarf der Fürsorge pflegender Herzen und Hände für zahlreiche Waisen, welche der Krieg in hülfloser Lage zurückgelassen.

Den Kindern der Soldaten und den Söhnen der Officiere sind Pflege- und Erziehungs-Anstalten mannigfacher Art geöffnet, aber

den hülfsbedürftigen Töchtern der auf dem Felde der Ehre gebliebenen oder in Folge des Krieges gestorbenen Deutschen Officiere, Militair-Beamten, Geistlichen und Aerzte, sowie der ihnen gleichzustellenden Träger des rothen Kreuzes

fehlt es an jeglicher Fürsorge.

Zur Bildung eines Vereins, welcher sich der Lösung dieser Aufgabe für die Angehörigen aller Gauen des deutschen Reiches und aller Confessionen mit gleicher Liebe widmet, ist von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta die erste Anregung gegeben.

Allerhöchstdieselbe hat sich bereit erklärt, als Hohe Beschützerin an dessen Spitze zu treten.

Die Erziehung für den häuslichen Beruf findet in der Gemeinschaft des Hauses und der Familie den natürlichsten Boden. Aufgabe des Vereins wird es daher sein, wo ein Bedürfniß dazu vorhanden, den Müttern oder nahestehenden Verwandten die Erziehang der vaterlosen Waisen zu erleichtern, oder deren Unterbringung in anderen achtbaren und gebildeten Familien zu vermitteln.

Im Hinblick auf die große Zahl der Waisen aber wird auf diesem Wege allein nicht geholfen werden können. Der Vereinsthätigkeit muß es daher vorbehalten bleiben, die vaterlosen Töchter auch in bewährten, ihrer Confession entsprechenden Erziehungs-Anstalten unterzubringen, oder auf die Gründung solcher Anstalten Bedacht zu nehmen, soweit ein Bedürfniß dazu sich geltend macht und die Mittel reichen.

Auf diesen Grundlagen errichtet, würde der Verein sofort eine segensreiche Wirksamkeit entfalten und auch — nach Erfüllung seiner nächsten Zwecke — der Fürsorge für die hülfsbedürftigen Töchter des Offizier- und Beamtenstandes für immer gewidmet bleiben können — ein dauerndet Vermächtniß einer großen Zeit!

In dem Vertrauen, daß diese Gedanken auch in größeren Kreisen den Anklang finden, der ihnen in kleinerem Kreise bereits zu Theil wurde, richten wir an Deutsche Männer und Frauen aller Confessionen, welche mit uns der verwaisten Töchter gedenken wollen, die freundliche Bitte, sich dem hier zu bildenden Hauptvereine anzuschließen oder Zweigvereine zu gründen und durch Ansammlung und Einsendung von Geldbeiträgen das Unternehmen zu fördern.

Die Vereinsmitglieder werden demnächst zu einer Versammlung hierselbst eingeladen werden, um die für Organisation und Wirksamkeit des Vereins nöthigen Beschlüsse zu fassen.

Berlin, den 15. März 1871.

Das provisorische Comité.

Im Anschluß an den vorstehenden Aufruf bringen wir zur öffentlichen Kenntniß, daß in Berlin die

Deutsche Bank-Aktien-Gesellschaft (Französischestraße Nr. 21), Herr Geheime Commerzienrath A. Mendelssohn (Firma: Mendelssohn u. Co., Jägerstraße Nr. 51), Herr Geheime Commerzienrath Zwicker (Firma: Gebrüder Schickler (Gertrautenstraße Nr. 16), Herr Geheime Commerzienrath Krause (Firma: F. W. Krause, Leipzigerstraße Nr. 45)

zur Annahme von Beiträgen bereit und ermächtigt sind.

Insofern nicht einzelnen Beiträgen von den Gebern ausdrücklich eine besondere Bestimmung zugewiesen wird, muß angenommen werden, daß die eingehenden Beiträge für alle vaterlosen Töchter in der ihrer Confession entsprechenden Weise gleichmäßig zu verwenden sind.

Alle Beiträge, auch die kleinsten, werden willkommen sein.

Dagegen ist für die Theilnahme an der Versammlung, welche über die Organisatin des Vereins, und über das die Grundlage seiner Thätigkeit bildende Statut zu beschließen haben wird, eine gewisse Beschränkung unerläßlich. Ohne den später darüber zu fassenden Beschlüssen vorzugreifen, werden wir zu der ersten Versammlung außer den Mitgliedern des provisorischen Comités nur alle diejenigen einladen, welche bis dahin hier oder als Mitglieder eines Zweigvereins sich mit einem Beitrage von mindestens 100 Thlr. betheiligt habeu. Daneben wird jeder bis dahin gebildete Zweigverein als solcher berechtigt sein, sich durch ein Mitglied vertreten zu lassen.

Die sich bildenden Zweigvereine ersuchen wir ganz ergebenst, uns spätestens am 15. Juni d. J. von ihrer Constituirung in Kenntniß zu setzen und ein Namens-Verzeichniß ihrer Mitglieder unter Beifügung einer Liste der bis dahin gezahlten oder gezeichneten einmaligen oder jährlichen Beiträge uns mitzutheilen.

Zur Ertheilung näherer Auskunft über die Vorschläge, welche Gegenstand der Berathung sein sollen, werden wir jederzeit gern bereit sein.

Alle verehrlichen Zeitungs-Redactionen werden um Abdruck dieser Mittheilungen und des vorgedruckten Aufrufes freundlichst gebeten.

Berlin, den 1. Mai 1871.

Der Geschäfts-Ausschuß:

v. Patow. Krüger. Mölle.

Es predigen.
Am Sonntag Exaudi den 21. Mai.
In der altstädt. evang. Kirche.
Vormittag Herr Pfarrer Dr. Lambeck.
Nachmittag Herr Pfarrer Gessel.
Freitag, den 26. Mai Herr Superintendent Markull.
In der neust. ev. Kirche.
Vormittag Herr Pfarrer Schnibbe.
Nachmittag Herr Pfarrer Klebs.
Dienstag den 23. Mai Wochen-Gottesdienst Herr Pfarrer Schnibbe.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.